

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 3

Artikel: Nochmals zur Offiziersauswahl

Autor: Frick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vertrieb und dadurch die Beherrschung des ganzen Geländes zwischen Noyon und Roye gewann.

Es ist unnötig, die nachfolgenden Kämpfe im Einzelnen zu verfolgen; es genügt festzustellen, daß ihr Ergebnis das war, daß der Feind in die Stellungen zwischen Somme und Oise zurückgetrieben wurde, welche er 1916 besetzt gehabt hatte.

Die unmittelbare Folge dieses Sieges war der Entzug von Amiens von jeder Gefahr und der Rückgewinn des vollen Gebrauches der unschätzbaren Bahnlinien, welche diese Stadt kreuzen, für die Alliierten, während auf der britischen Front allein 22,000 Gefangene und über 400 Geschütze eingebracht wurden.

Ich habe bereits erwähnt, wie Anzeichen dafür vorlagen, daß der Feind beabsichtigt hatte, in diesem Abschnitte die Offensive zu ergreifen. Zu diesen Anzeichen gehört die Tatsache, daß sich unter den erbeuteten Geschützen viele schwere neuester Modelle befanden, wie sie die Deutschen gewöhnlich für den Angriff reservierten. Ein weiteres Anzeichen ist die Tatsache, daß der Feind seine Verteidigungsvorbereitungen vernachlässigt hatte, und daß hinter seiner Frontlinie nur wenige Spuren des raffinierten Grabensystems zu sehen waren, das er immer anlegte, wenn er einen Angriff erwartete.

Die Deutschen waren offenbar überzeugt, daß ihre Julioffensive den Krieg zu einem für sie siegreichen Ende bringen werde, hatten ihre gewohnten Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt und mußten nun dafür büßen.

Alle acht Divisionen von der Armee von der Marwitz wurden durch diese Schlacht für einige Zeit außer Gefecht gesetzt und Ludendorff's Pläne von Grund aus erschüttert.

Statt imstande zu sein, seine Front im gewollten Zeitpunkte zu verkürzen und Truppen zu Gunsten seiner Reserve auszusparen, mußte Ludendorff einen tiefen Griff in seine Reserven tun, um die Lage südlich der Somme wiederherzustellen. Er mußte daher jede Hoffnung aufgeben, die Initiative zurückzugewinnen und mußte einen noch umfassenderen Rückzug vorbereiten.

Wie dieser Plan vereitelt wurde, soll in dem nächsten Artikel erzählt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Nochmals zur Offiziersauswahl.

In Nr. 36 des Jahrganges 1917 dieses Blattes wurden einige grundsätzliche Gesichtspunkte für die Offiziersauswahl dargelegt. Eine Reihe von neuerlichen Vorkommnissen im Offizierskorps, weitere Erfahrungen in den Offiziersschulen dieses Jahres und die Einsicht, daß immer noch ganz verkehrte Begriffe über Offiziersauswahl herrschen, veranlassen mich, nochmals auf das Thema einzutreten.

Immer noch wird an die zu Aspiranten aussersehenden Unteroffiziere vielfach ein ganz falscher Maßstab angelegt. Während man in einer Richtung zu viel verlangt, fordert man in der andern zu wenig. Nur zu häufig fordert der Vorgesetzte von dem jungen Offiziersanwärter Eigenschaften, die er eben infolge seines jugendlichen Alters meist noch gar nicht haben kann. Es wird ein Grad von Reife, Ueberlegung, Gewandtheit und ein Ernst der Lebensauffassung erwartet, der in den ersten Jahren des dritten Lebensdezenniums eben häufig noch nicht

vorhanden ist. Mancher flotte junge Springinsfeld, der durch und durch das Zeug zum Offizier hätte, hat die größten Schwierigkeiten, weil er den Vorgesetzten zu wenig eifrig ist oder da und dort mal über die Schnur haut. Anderseits gibt es solche, deren körperliche Gewandtheit oder deren äußeres Auftreten noch etwas wenig entwickelt sind und die deswegen so viele Mühe haben, angenommen zu werden. Ich möchte hier einen Vergleich aus dem Schulleben heranziehen. Wie manche von jenen, die z. B. auf der Schulbank des Gymnasiums zu den „Besten“ gehörten, erreichen nachher im Leben so kläglich wenig? Es sind jene, die weder wegen ihrer Begabung, noch wegen ihres Interesses an der Sache etwas leisten, sondern nur, weil sie in streberhafter Weise mit guten Noten brillieren wollen, oder weil sie im Unterbewußtsein ihre Minderwertigkeit spüren und sie durch eifriges Ochsen auszugleichen streben. Und wie viele hundert Beispiele gibt es von solchen, die in ihrer Schulzeit die Anführer bei allen Schelmenstreichern waren und sich nicht gerade durch einen immer mustergültigen Fleiß auszeichneten und die doch später zu hervorragenden Persönlichkeiten geworden sind, weil der richtige Kern in ihnen steckte. Ganz ähnlich steht es auch im Dienst. Man muß eben unterscheiden lernen zwischen jener Gewissenhaftigkeit, die wirklich dem Eifer für die Sache, und derjenigen, die bloß der Streberei oder der Aengstlichkeit entspringt, und zwischen jener Nachlässigkeit, die in jugendlichem Uebermut und dem inneren Widerwillen der Jugend gegen Regeln und strenge Formen und derjenigen, die im Mangel an Ehrgefühl wurzelt. Wer das nicht kann, wird immer den Strebern den Vorzug vor denen geben, die wirklich etwas leisten.

Anderseits muß derjenige, dem Intelligenz und eine gute Gesinnung eigen ist, ebenfalls herangezogen werden, auch wenn die körperliche Gewandtheit, oder das Auftreten noch mangelhaft sind. Im Grunde genommen gibt es nur eine Eigenschaft, die für die Annahme oder Ablehnung eines Aspiranten entscheidend sein kann: sein Ehrgefühl, es sei denn, daß ein ganz absoluter Mangel aller derjenigen körperlichen und geistigen Fähigkeiten konstatiert werden kann, die zum Offizier gehören. Es muß nochmals betont werden, daß wir in der Offiziersschule imstande sind, auch ungewandte Leute auf eine hohe Stufe körperlicher Kraft und Geschicklichkeit zu bringen, daß wir dort und in späteren Diensten auch denjenigen, der noch ein mangelhaftes Auftreten hat, zu forschem und zielbewußtem Handeln führen können und daß auch der junge Springinsfeld dort zur seriösen Auffassung erzogen werden kann und sie sich übrigens auch mit den Jahren von selbst aneignen wird, alles unter der Voraussetzung, daß dem Aspiranten jenes hochgespannte Ehrgefühl eigen ist, das allein imstande ist, ihn zum äußersten Einsatz seiner Kräfte zu veranlassen. Anderseits wird auch der Befähigste nie dasselbe leisten, nie zum absolut zuverlässigen Werkzeug in der Hand seiner Vorgesetzten und zum selbständigen und energischen Führer und Erzieher seiner Truppe werden, wenn ihm dieses Ehrgefühl abgeht. Es würde ein Leichtes sein, diese Behauptungen durch zahlreiche Beispiele zu belegen.

Daß man diese ausschlaggebende Rolle des Ehrgefühls in der Auswahl des Offiziersnachwuchses

immer noch nicht einsehen will, ist auch der Grund, weshalb es noch so oft vorkommt, daß gerade so genannte gut qualifizierte Offiziere und Aspiranten sich Dinge zu Schulden kommen lassen, die man von einem Offizier überhaupt nicht mehr erwartet. Unsere rote Presse ist meist rasch genug bereit, dergleichen auszubeuten und der sogenannten „Verpreußung“ die Schuld daran zuzuschreiben, obgleich gerade im preußischen Offizierskorps eine Strenge der Pflichtauffassung seit Jahrhunderten Tradition war, wie man sie sonst wohl nirgends findet. Was nützt es, einen Offizier zu tadeln, oder gar zu strafen, weil er sich irgendwie in grober Weise vergessen hat, wenn er sich innerlich aus diesem Tadel nichts macht? Wie ein edles und gut durchgerittenes Pferd auf den feinsten Schenkeldruck reagiert, so muß der Offizier auf das leiseste Antippen seines Ehrgefühls prompt reagieren, so daß bei irgend einer Verfehlung, einem Sichgehenlassen, ein Wort genügt, um in ihm Reue und Schamgefühl zu erwecken und eine dauernde Hemmung gegen ein zweites Vorkommen zu begründen. Ich möchte hier auch noch befügen, daß auch bei größter Strenge die Truppe Achtung und Respekt vor ihren Vorgesetzten hat, wenn sie erkennt, daß diese mit jenem hohen Grad von Ehrgefühl ausgerüstet sind, der ihnen nicht gestattet, ihre freiere Stellung zu bequemem Leben, Exzessen aller Art oder zur Vernachlässigung ihrer Pflichten auszunützen. Der in der Truppe und in der öffentlichen Meinung bestehende Glaube, es werde in der Armee mit zweierlei Elle gemessen und der Offizier komme dabei billiger weg, beruht einzig und allein darauf, daß im Offizierskorps solche Leute mit vielleicht tadeloser Befähigung, aber ungenügendem Ehrgefühl existieren.

Leider ist es vielen unserer Vorgesetzten nicht gegeben, zu erkennen, ob dieses Ehrgefühl beim Aspiranten vorhanden sei. Da muß nochmals betont werden, daß die häusliche Erziehung bei der Bewertung eine ausschlaggebende Rolle spielen soll. Es darf darum auch nicht gleich über Protektion gezetert werden, wenn junge Leute von tadeloser Erziehung zur Offiziersschule vorgeschlagen werden, trotzdem die eine oder andere Offizierseigenschaft noch nicht genügend vorhanden ist, oder weil sie noch etwas jung sind. Natürlich darf man nicht vergessen, daß es auch in den besten Familien Leute gibt, die aus der Art schlagen; immerhin wird es möglich sein, das festzustellen. Anderseits darf darauf hingewiesen werden, daß sowohl die Avantageure oder Kadetten in Deutschland, als die St. Cyriens in Frankreich, angenommen werden, bevor man ihre spezifisch militärische Befähigung kennt; niemand wird bezweifeln, daß sowohl das deutsche als das französische Offizierskorps sich auf der Höhe ihrer Aufgabe stehend, erwiesen haben;¹⁾ dabei ist zu bedenken, daß in Frankreich sozusagen alle höheren Chargen mit ehemaligen St. Cyriens besetzt sind. Warum aber sollte sich bei uns ein System nicht bewähren, das bei unsren Nachbarstaaten so gute Erfolge gezeigt hat? Zur Ausmerzung solcher, denen nur die eigentliche Befähigung fehlt, bietet die Offiziersschule immer

noch genügend Gelegenheit, während es sehr schwer hält, dort Charakterfehler einwandfrei festzustellen.

Grundsätzlich müssen also zunächst alle diejenigen Leute in Betracht kommen und herangezogen werden, deren Herkunft und Erziehung eine Gesinnung voraussetzen läßt, wie wir sie beim Offizier brauchen, soferne ihnen nicht geradezu jede militärische Veranlagung abgeht. Alle diejenigen, bei denen diese erste Voraussetzung nicht ohne weiteres zutrifft, müssen besonders sorgfältig in Bezug auf ihr dienstliches, wie auch ihr außerdienstliches Verhalten geprüft werden. Wichtig ist vor allem, zu wissen, mit wem diese Leute in der freien Zeit und im Zivilleben verkehren. Nicht umsonst heißt es: „Sage mir, mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du bist.“ Leute, welche als gewohnheitsmäßige Vereinsmeier, Zech- und Jaßbrüder gelten, wird man sich jedenfalls mehrmals anschauen, bevor man sie annimmt. Wichtig ist auch in diesen Fällen, zu wissen, was die Eltern und die Geschwister für Leute sind. Auf das Finanzielle kommt es hier nicht so sehr an, wohl aber darauf, daß es bei aller Einfachheit Leute von grundanständiger Gesinnung sind, die sich überall eines tadellosen Rufes erfreuen.

Je mehr wir unser Offizierskorps nur aus solchen Elementen rekrutieren, denen ein hochgespanntes Ehrgefühl, eine durch und durch anständige Gesinnung schon von Hause aus eigen ist, desto eher wird es seinen Aufgaben im Frieden wie im Kriege zu entsprechen vermögen, desto mehr wird es sich auch die Achtung aller erwerben, die mit ihm zu tun haben, nicht zum mindesten der Truppe.

Hptm. Frick.

Der Weltkrieg.

CCIX. Rückblick auf das Kriegsjahr 1918.

Das Kriegsjahr 1918 ist das Jahr der Überraschungen und des großen Umschwungs. Das Jahr 1917 hatte abgeschlossen mit einer militärischen Bilanz, die ganz wesentlich zu Gunsten der Viermächtekoalition lautete. Dank dem heerverderbenden und kräftezerlegenden Einfluß der russischen Revolution, war es zu einem Waffenstillstand gekommen, der vorläufig auf europäischem Boden die östlichen Fronten und auf den asiatischen Kriegsschauplätzen die türkisch-russische Front als Kampfgebiete ausschaltete und die Länge der Kampffronten von 4700 auf 1900 km reduzierte. Allerdings brauchten die zusammen 2800 km messenden Frontstücke, an denen der Kriegszustand aufgehört hatte, immerhin noch eine ziemlich dichte Belegung; zumal, wenn man sich die wirtschaftlichen Vorteile sichern wollte, die man durch den Abschluß der Waffenstillstandsverträge zu erreichen gehofft hatte. Das war umso mehr der Fall, weil man mit einer Regierung paktiert hatte, deren Legitimität eine sehr bestrittene war und deren Gebaren keineswegs die erforderliche Gewähr für eine Stabilität in der Situation bieten konnte. Es war also trotz Waffenstillstand der deutschen Heeresleitung kaum möglich, so viele Streitkräfte von Osten nach Westen zu werfen, wie man sich das in Anbetracht der beträchtlichen Frontkilometerzahl wohl da und dort ausgerechnet haben möchte, und die Zahl, die erst neulich für die deutsche Belegung der europäischen Ost- und Südfront genannt worden ist, hat mit einer Million gar nichts Uebersetztes an sich. Auf alle Fälle bestand aber die Möglichkeit, und hatte

¹⁾ Die Ursachen zur gegenwärtigen Revolution können nicht in einem Versagen des Offizierskorps gesucht werden. Das beweist allein schon der Umstand, wie fest auch jetzt noch die Großzahl der Fronttruppen zusammenhalten, trotz der unzweifelhaft viel schlechteren Auswahl des Offizierskorps seit Kriegsbeginn.